

HÜTTEN-ZEITUNG



der
VEREINIGTE STAHLWERKE AKTIEN-GESELLSCHAFT
Dortmunder Union – Hoerder Verein



H Z III

4. Jahrgang

Zuschriften für die „Hütten-Zeitung“ sind zu richten
an die Abteilung H (Literarisches Büro)

1. März 1928

Nachdruck nur unter Quellenangabe und nach
vorheriger Einholung der Genehmigung
der Hauptschriftleitung gestattet

Nummer 10

Die Wirtschaft vor trüben Tagen?

Wenn man Ende Februar die allgemeine wirtschaftliche Lage im Reiche unbefangen überblickt, so muß man den Eindruck gewinnen, daß sie zwar gegen den Monat Januar keine grundlegenden Änderungen aufzuweisen hat, daß aber dennoch gewisse Trübungen vorliegen, die unverkennbar sind. Der Geschäftsgang ist in vielen Industriezweigen stiller geworden. Das könnte seine Erklärung in der Jahreszeit finden. Aber dieses Nachlassen der Konjunktur geht denn doch über das sonst um die Winterzeit übliche Maß hinaus. Das Ausbleiben der Reichsbahnaufträge übt auf viele Gruppen der weiterverarbeitenden Industrie großen Einfluß aus. In England holt man durch Lohnherabsetzungen im Bergbau zu einem neuen schweren Vorstoß gegen Deutschland aus.

Drohende Wirtschaftskämpfe bringen Unruhe in den deutschen Markt und stören die ruhige Abwicklung des Geschäftes. Die Selbstkosten sind weiter gestiegen. Die Abnahme der Arbeitslosigkeit erfolgt immer noch nicht in dem erhofften stärkeren Ausmaß. Es hat sich herausgestellt, daß das neue Gesetz über die Arbeitslosenversicherung gerade auf dem Lande eine sehr ungünstige Wirkung gehabt hat, wo die Arbeitslosigkeit offenbar künstlich über das bisher gewohnte Maß hinaus erheblich gesteigert ist. Kurzum:

alle diese Umstände zeigen, daß das amtliche Institut für Konjunkturforschung nicht so unrecht hat, wenn es feststellt, daß wir uns nunmehr einer Krisenstimmung nähern.

Wenig erfreulich ist auch die neuestens bekannt gewordene Handelsbilanz für Januar 1928. Wir haben wieder einmal ganz

erheblich mehr eingeführt als ausgeführt. Dieses Mal beträgt der Ueberschuß der Einfuhr über die Ausfuhr 508 Millionen RM. gegen nur 304 Millionen im Vormonat. Die Einfuhr allein ist gegen Januar 1928 um 113 Millionen RM. gestiegen und hat jetzt

die ungeheure Zahl von 1370 Millionen RM. erreicht. Besonders stark ist daran die Einfuhr von Lebensmitteln beteiligt, nämlich mit 83 Millionen RM. Aber auch die Einfuhr an Rohstoffen (um 11 Millionen RM.) und Fertigwaren (um 18 Millionen RM.) zeigte eine Zunahme. Bei der Ausfuhr ist dagegen eine Abnahme um 91 Millionen RM. auf 832 Millionen RM. festzustellen, die zum Teil auf saisonmäßige Einflüsse zurückzuführen ist. An dem Rückgang nehmen teil die Ausfuhr an Fertigwaren mit 78 Millionen RM., an Lebensmitteln mit 8 Millionen RM. und an Rohstoffen mit 5 Millionen RM.

Dieses Ergebnis ist gerade nicht sehr erfreulich. Wenn das so weiter geht, werden wir auch in diesem Jahre nicht von den Erträgen unserer Ausfuhr leben, geschweige denn damit unseren Tribut an unsere ehemaligen Feinde bezahlen können. Das vergangene Jahr hat uns insgesamt einen Ueberschuß der Einfuhr über die Ausfuhr in Höhe von fast vier Milliarden RM. gebracht. Wir sind auf dem besten Wege, auch in diesem Jahre zu einem ähnlichen Ergebnis zu kommen.

In Amerika hat man endlich eingesehen, daß man anstän-

digerweise das im Kriege beschlagnahmte deutsche Eigentum, hauptsächlich Werte von deutschen Schiffahrtsgesellschaften, nachdem man es über zwölf Jahre wider jedes Völkerrecht behalten hat, freigeben müsse. Der Senat hat endlich entsprechend beschlossen. Man kann wohl sagen, daß sich Amerika in dieser Angelegenheit nicht gerade sehr nobel benommen



Frühjahrsbestellung

Aufnahme von A. Gonska

hat. Es hat von allen Kriegsgewinnern und Kriegsspekulanten am meisten verdient. Es hat sich mit dem Golde der ganzen Welt vollgelassen bis oben an. Selbst das stolze Albion kennt im Geldverkehr keine Goldmünze mehr. Amerika erstickt geradezu in Geld. Es erfreut sich einer wirtschaftlichen Blüte, wie sie einem Lande kaum jemals beschert worden ist; und dennoch hielt es das deutsche Eigentum, woran sich verschiedene „Treuhänder“ bereichert haben, seit mehr als zehn Jahren fest. Und was will dieser reiche Staat nun schließlich zurückgeben? Zunächst steckt er zwanzig v. S. ein für seine „Bemühungen“, dann zieht er alle Ansprüche ab, die tote und lebendige Amerikaner geltend machen, und die in viele Millionen gehen und endlich gibt er den deutschen Eigentümern die vollen Werte ihres Eigentums noch lange nicht zurück. Schön ist das nicht. Aber wir können nichts dagegen machen und müssen schon zufrieden sein, daß wir wenigstens das Zurückgegebene erhalten.

Eine sehr bedenkliche Erklärung hat der amerikanische Arbeitsminister Davis abgegeben, die unsere höchste Aufmerksamkeit in Anspruch zu nehmen geeignet ist. Er sagte, daß nach den Berechnungen der statistischen Abteilung des Arbeitsdepartements die Anlage amerikanischer Kapitalien im Ausland die bereits vorhandene Arbeitslosigkeit in den Vereinigten Staaten selbst beträchtlich vermehre, da hierdurch der ausländischen Industrie die Möglichkeit gegeben würde, in Wettbewerb mit der amerikanischen Industrie zu treten.

Wenn das bedeuten soll, daß man an den Regierungsstellen in Amerika weitere Kredite Deutschlands beschneiden will, so könnte das allerdings für unsere Wirtschaft ziemlich unheilvoll werden. Dann aber wäre es weiter folgerichtig, wenn man in Amerika nicht mehr auf der Erfüllung unserer Dawes-Verpflichtungen bestehen würde, die wir ohne Ausfuhr-Überschuß eben nicht leisten können! Zur Schaffung eines solchen Überschusses aber müssen wir arbeiten, und zu dieser Arbeit haben wir das amerikanische Geld nötig. Der Kreislauf ist also geschlossen. Wenn das nun anders werden soll, so wird man sich in Amerika über die Folgen klar werden müssen.

Der bekannte englische Wirtschaftsjahresverständige Sir Georges Baillie sagte kürzlich in einer Rede: „Wir stehen vor einer sehr großen Finanzkrise. Wie bald sie sich zu einer dramatischen Krise entwickeln wird, weiß ich nicht. Ich glaube aber, daß der Anfang der Krise in Amerika bereits eingetreten ist, wo umfangreiche Effektenverkäufe im Gange sind. Amerika hat Europas Bedürfnisse an Lebensmitteln und Rohstoffen finanziert. Aber wie soll Europa seine Verpflichtungen gegenüber Amerika erfüllen, wenn das amerikanische Volk nicht bereit ist, sich mit unseren Waren bezahlen zu lassen? In diesem Jahre werden wir den schärfsten Wettbewerb zwischen den industriellen Nationen erleben, den die Welt je gesehen hat. Deutschland muß aber für zwei Milliarden Mark Waren verkaufen, um die Wiederherstellungszahlungen zu leisten, falls es das dazu notwendige Geld nicht durch Anleihen aufbringt. Diese Wiederherstellungszahlungen fügen uns und anderen Nationen unermesslichen Schaden zu. Mein Vorschlag ist, die Krise wenigstens zu vertagen dadurch, daß Amerika noch weitere Kredite gewährt, um die Lage zu erleichtern, und daß Deutschland die Erlaubnis erhält, weitere Anleihen aufzunehmen,



und daß diesen Anleihen bis zu einer gewissen Höhe der Vorrang vor den Reparationen eingeräumt wird. Aber zur Behebung dieser ganzen Schwierigkeiten müssen die Handelsbarrieren fallen. Bis zum Frühjahr 1929 müssen diese Fragen gelöst sein.“

Wir haben diesen Worten nichts hinzuzufügen. Sie stimmen genau!

Politischer Rundfunk

Durch das Dazwischentreten des Reichspräsidenten ist eine vorzeitige Auflösung des Reichstages vermieden worden. Die Reichsregierung hat den Parteien für die Verhandlungen des Reichstages bis zum Ablauf des Etats-Jahres ein Notprogramm vorgelegt, dessen Durchführung zu erwarten ist. In erster Linie muß der Haushaltsplan verabschiedet werden. Dann ist eine Reihe wichtiger Gesetze auf vielen Gebieten zu erledigen, vor allem ist auch das landwirtschaftliche Hilfsprogramm durchzuführen. Erst wenn der Reichstag diese Aufgaben gelöst hat, kann er sein Leben beschließen. Wann die Neuwahlen stattfinden werden, steht noch nicht genau fest. Es heißt aber, daß spätestens in der zweiten Hälfte des Mai der Wahltermin angesetzt werden soll. Hoffentlich wird der Wahlkampf in angemessenen Formen geführt, so daß unnötiger Parteizank vermieden wird. Wir haben allen Grund, schon dem Ausland gegenüber, uns nicht zu sehr selbst zu zerfleischen, sondern möglichst als ein Volk aufzutreten, das von einem einheitlichen Willen beseelt ist, nämlich in erster Linie von dem, die drückenden Kriegslasten los zu werden oder gemildert zu bekommen, die uns auferlegt sind, und endlich die Befreiung der Lande am Rhein zu erlangen, die uns schon so oft versprochen ist. Glücklicherweise sind in diesen Zielen fast alle Bevölkerungsschichten eines Sinnes. So muß es auch sein, wenn wir hier etwas erreichen wollen.

In Berlin hat ein aufsehenerregender Prozeß gegen einen jungen Schüler, mit Namen Krank, sein Ende gefunden. Die Verhandlung hat schlimme Bilder über sittliche Zustände unter unserer heutigen Jugend enthüllt, die mit aller Macht bekämpft werden müssen, wenn nicht ein großer Schaden im ganzen Volke entstehen soll. Die Kronzeugin des Prozesses, ein minderjähriges Mädchen, hat eine bedenkliche Auffassung von Moral und Sitte erkennen lassen, die allerdings nicht zum wenigsten auf ihre Erzieher zurückfällt. Die unerfreulichen Berichte in den Zeitungen über den Schmutz dieses Prozesses haben auch nicht dazu beigetragen, die öffentliche Reinlichkeit zu heben. Am besten wäre es, wenn sich die berufenen Instanzen der jungen Menschen, die in diesem Prozeß eine Rolle gespielt haben, recht kräftig annehmen, und durch eine straffe Erziehung ihnen das, was bisher gefehlt hat, noch nachträglich beizubringen versuchen würden.

Vor einiger Zeit wurde an dieser Stelle darauf hingewiesen, daß der Schwerpunkt der europäischen Politik nunmehr nach Paris verlegt worden sei. Eine Bestätigung dieser Behauptung ist darin zu erblicken, daß der beste Kopf des englischen auswärtigen Amtes, Sir William Tyrrell, zum englischen Botschafter in Paris ernannt worden ist. Sein Einfluß auf die auswärtige Politik Englands war schon bisher nicht gering. Er wird nunmehr noch ganz erheblich wachsen. Tyrrell gilt für franzosenfreundlich und wird alles daran setzen, mit Frankreich zusammen eine Politik zu verfolgen, die alles andere eher ist, als deutschfreundlich. Deutschland wird also einen neuen gefährlichen Gegner haben, gegen den es auf der Hut sein muß.

Die „Sicherheitskonferenz“ des Völkerbundes hat, nachdem die vorbereitenden Beratungen in Prag zu Ende sind, in Genf die Verhandlungen wieder aufgenommen. Sie zeigen, daß man nicht einmal zu dieser Frage einen Schritt weiter gekommen ist. Dabei stellt dieses von Frankreich aufgeworfene Thema der „Sicherheit“ erst eine Vorstufe zu der größeren Frage der „Abrüstung“ dar. Ob man überhaupt dazu gelangt, diesen wichtigsten Abschnitt zu behandeln, ist noch zweifelhaft. Amerika und Rußland, die zunächst bei der Sache beteiligt waren, scheinen kein Vertrauen zu dem Erfolg der Konferenz zu haben. Amerika hat sich überhaupt von dieser Konferenz zurückgezogen; Rußland hat lediglich einen „Beobachter“ entsandt. Wir werden den weiteren Verhandlungen mit wenig Hoffnung, aber viel Ruhe folgen können.

Der Pufferstaat Afghanistan



Die Europareise des Königs von Afghanistan hat die allgemeine Aufmerksamkeit auf jenen kleinen Pufferstaat gelenkt, der dem ebenfalls neuerdings zu eigenem nationalen Dasein gekommenen Persien benachbart und zwischen Britisch-Indien und Rußland gelagert ist. Bis 1919 war er von England abhängig, hat aber damals im Frieden von Rawalpindi seine politische Selbstständigkeit erreicht und u. a. auch einen Freundschaftsvertrag mit Rußland abgeschlossen, ohne damit dieses an die frühere Stelle Englands zu setzen. Unsere Karte ist dem soeben erschienenen Buch von Dr. Adolf Grabowsky „Deutschland und das Weltbild der Gegenwart“ (Zentralverlag G. m. b. H., Berlin) entnommen.

Deutschland, gedenke deiner Toten!

Zum Volkstrauertag am 4. März 1928

Seit Versailles geht ein grausames Wort durch deutsche Lande, ein erschütterndes Bekenntnis, eine ruhelose Anklage: Das Opfer, das unsere Gefallenen dem Vaterland gebracht haben, es ist vergeblich gewesen! Vergeblich Abwehr und Angriff auf allen Fronten. Vergeblich der Marsch gen Paris, der Zug über die Karpathen, die Kämpfe in Eis und glühendem Wüstensand, die Wehr auf den Meeren und unter ihren brandenden Wogen, die Wacht unter den ziehenden Wolken, vergeblich die Nengste, Räte und Entbehrungen der Heimat. Eine grausame Erkenntnis. Grausam besonders deshalb, weil die Uebermacht des Materials den Sieg gewann über die Zuversicht des tätigen und stillen Heldentums eines enttäuschten Volkes.

So bleibt uns vorläufig nur eines: der heiße Dank für die um die Unversehrtheit der Heimat gefallenen Brüder und Söhne! Worte zu ihrem Ruhme zu sagen, soll und kann der Zweck unserer Betrachtung nicht sein; wo wäre auch die Sprache, die um die Höhe und Größe des Opfers wüßte, und uns Ueberlebenden ins tiefste Bewußtsein bringen könnte, was die Brüder für uns getan.

In früheren Kriegen, da die heimkehrenden Streiter im Jubel der Heimat und der Wiedergefundenen marschierten, an den Grenzen, den Toren der Städte und Dörfer die Symbole des Sieges zu empfangen, wurden die Tränen der Trauer, wurden Not und Schmerz und alle Klagen, die über den Kreuzen und unbekannten Gräbern lagen, im Troste des Erfolges gemildert und geweiht. Eine andere Weihe liegt heute im Gedenken an die Gefallenen. Man möchte sagen, eine tiefere, sinnvollere Weihe: daß das unglückliche Vaterland nicht elender noch dahin sinke in Schmerz und Not, ließen die Brüder ihr Leben! Nimmermehr aber ist umsonst gestorben, wer das Große und Erhabene gewollt, wer einer Idee gelebt und für sie gestorben, der steht auch in der Niederlage im Glanze des Lichts. Wird dem Sieger die vergängliche Fülle des äußeren Ruhms, bleibt dem Besiegten die Ehre des schöneren Ziels.

Wir wissen, es ist schwer, sich abzufinden mit solchem Troste; sinnlos erscheinen uns immer wieder die Schläge eines unbegreiflichen Schicksals,

wir vermögen auch heute noch kaum das Ungeheure des Zusammenbruchs zu fassen und zu tragen. Die Tragik wird noch lange im deutschen Schicksal sein: die einer eisernen Klammer durch Einsetzen letzter Kraft sich

erwehren mußten, stehen auch heute noch selber im ruhmlosen Vorwurf barbarischer Eroberer. Von böser Verleumdung und durch ein unabwendbares, — weil wohl-vorbereitetes — Verhängnis Verbrechern gleichgestellt, stieß die Verachtung auch unsere Toten in den Abgrund der Lüge hinab. In Haß und Anklage der Feinde und vermeintlichen Freunde standen auch die Gefallenen. Standen auch die, deren Mund, für immer geschlossen, nicht mehr Rede und Antwort stehen konnten im ungleichen Kampfe der Geister. Ihre Verteidiger zu sein und es immer mehr noch zu werden, scheint uns ein Vermächtnis, eine der letzten Bitten der Toten. Darin liegt der Sinn jener zahllosen Rufe: „Laßt uns nicht umsonst gestorben sein!“ Schuldig gesprochen im Gerichte des Anklägers und Richters, weisen sie uns Ueberlebenden eine hehre Aufgabe: ihres Namens und ihrer Ehre Retter zu sein! So erwächst uns allen die Pflicht: zu schützen die Toten gegen Verleumdung und Lüge. Auch der diesjährige Trauertag kann an diesem Rufe nicht vorübergehen. Im Namen der Toten!

Gläubige und Zweifler, mit Haus und Hof Verbundene und solche, die verbittert, im Sterben erst ganz die Einsamkeit ihrer Hinterbliebenen fühlten und erschauten, liegen draußen, Zufriedene und Unzufriedene, Wunschlose und bis zum letzten Augenblick Grübelnde und Suchende. Doch irgendein Ideal mögen sie alle in ihrem Herzen getragen haben. Seinen Hof vor der Feinde Fadel zu schützen, der eine, den Gang der Räder einer Fabrik oder eines bescheidenen Schleifkottens aufrechtzuerhalten, der andere. Aber der Gröste unter ihnen war jener, der nichts sein eigen nannte und nur den Abschiedsgruß der Mutter über

die fernen Wege und Laufgräben trug. Ihm hat der Dichter der Arbeit, Karl Bröger, das schönste Denkmal gesetzt. Er schließt eines der wundervollsten Kriegsgedichte mit dem prächtigen Mahnwort: „Serrlich zeigte es deine größte Gefahr, daß dein ärmster Sohn auch dein getreuester war, denk es, o Deutschland.“

Das Lied der Magd

Er führte den Flegel wie einer,
Um viere wohl in der Früh',
Er warf die Garben wie keiner,
Er war ja mein Liebster, war meiner,
Ein Besserer küßte mich nie.

Nun schlagen zum Takte die andern,
Doch ist's nicht die alt' Melodie;
Mein Liebster bleibt lange in Flandern,
Er kehrt mir wohl nimmer vom Wandern,
Vom Wandern um vier in der Früh'.

Ein Brunnlein hör' ich rauschen
Frühmorgens, halb vor Tag,
Ich tät ihm lange lauschen,
Mein Brunnlein könnt' ich tauschen
Mit dir mein Sorg und Plag.

In meinem Herzen da glühen
Drei Röslein, und die sind rot,
Laßt mich doch weiterziehen,
Bald wollen sie verblühen,
O hilf mir, Herre Gott.

L.

Wer durch Unfall zum Krüppel gemacht, denkt: Ach, hätt' ich es vorher bedacht!

Ein geistlich Armer

Novelle von Timm Kröger (3. Fortsetzung)



Der Wachtmeister hatte den Kopf geschüttelt, als er den falschen Hans Jansen besah. Nach dem Nationale „blond“ — „Wertwürdiger Sophismus“ (er meinte Euphemismus). Das ist das fuchsigste Rot, das je auf einem Bauernschädel gewachsen ist. Und das heißt in den Königl. Preuß. Listen „blond“ — „Rectius rot“, schrieb er in die Spalte „Bemerkungen“. Hans Jansen war auch um einen Zentimeter kleiner geworden. „Das kommt vor“, dachte der Wachtmeister. Hans Jansen hatte sich ferner das Stottern angewöhnt; „hat wohl mal 'n Schreck gehabt. Alles schon dagewesen.“ — „Mund und Nase gewöhnlich?“ „Nun, was man alles ‚gewöhnlich‘ nennt.“ — „Besondere Kennzeichen fehlen?“ „Und der Eberhauer?“

Doppelhans sprach mit keinem, er wußte lange Zeit nicht, was man vorhabe. Als es weiter und weiter nach Westen ging, sorgte er um seine unver-schlossene Käte, um Kuh und Schwein und Weide und Ernte, aber merkwürdigerweise mehr noch um den auf dem Knäuel zurückgelassenen Topf. Und, was das Allermerkwürdigste war, er mußte viel an Wieb Suhrn denken und daß es doch für Unglücksfälle der Art, wie er jetzt durchmache, gut sei, eine Frau mit so

kräftigen Armen zu besitzen, wie Wieb Suhrn habe. Nun schalt er sich noch ärger, als er früher getan. Deshalb schalt er sich, weil er damals nicht gesagt hatte, wenn sie nicht als Mädchen bleiben wolle, so möge sie es doch als Frau tun.

Da vernahm er, man ziehe nach Frankreich. Von Frankreich erinnerte er sich aus der Schule, daß es in Paris liege. Daß er als toter Hans Jansen einen Feldzug mitmache, das erkannte er erst, als die Kanonen zu reden anfangen, als es Tote und Verwundete gab.

Nun wollte er dem Wachtmeister alles sagen, aber wie er vor dem Gesträngen stand und seine widerspenstigen Sprechwerkzeuge zu meistern sich bemühte, da war ihm, als ob der tote Hans Jansen ihn am Ellbogen zupfe und zu ihm sage: „Ich habe vierzehn Tage für dich im Loch gefressen, und du willst nicht mal für mich nach Paris spazieren fahren?“ Nun hatte er die Empfindung, als ob er mit jedem Tag seines Dienstes etwas von der Schuld abtrage, deren Ende der Tote mit ins Grab genommen habe.

„Wollen Sie was?“ fragte der Wachtmeister.

„N... ä... ä!“ „Weshalb halten Sie mich denn auf?“

Er ließ Hans stehen, und Hans ließ es, wie es war.

Er hatte früher als Knecht gedient, mit Pferd und Wagen kam er zurecht, in anderen Sachen war er tölpelhaft, so daß er sich das Uebelwollen der Vorgesetzten zuzog, einmal auch bestraft wurde. Auf Rosen war er nicht gebettet — Hans Jansen hielt das für durchaus in Ordnung.

Wenn der verstorbene Trainsoldat Hans Jansen, alias der lebendige Hans Jansen, an den Topf dachte, dann war sofort auch Wieb Suhrn da. Ein paarmal in der Woche träumte er in Schlaf und Halbschlaf jedesmal davon. Dann stand Wieb vor ihm, hielt den Topf hoch in der Hand und lose am Seelband und



Was weiß die Heimat von den Gräbern da draußen? Hunderttausende wissen nicht um das Kreuz, das den Erdhügel ihres Sohnes kenntlich macht, andere wissen nicht darum, ob der Bruder im Kampfe gefallen oder hinter den Gittern eines Gefangenenlagers sich quälte. Ob er als Reiter oder im Fußvolk dahinsank, ob des Meeres Wellen über seinem Grabe zusammenschlugen. Doch gering und klein erscheint uns die Frage. Die Inschriften ragender Säulen und wichtiger Findlinge verblässen einmal, Steine verwittern, morsch werden die Hölzer; aber die Liebe und Dankbarkeit zieht durch das Gedächtnis und die Herzen der Geschlechter; nicht gebunden an Namen, Ort, Kreuz oder Stein. Auch aus den Gräbern der ungenannten Soldaten wächst die Tat in den Garten unseres Dankes hinein.

Spartas Helden leben im Gedächtnis der Jahrtausende. Nicht nur in den Herzen des eigenen Volkes; die gesamte Kulturwelt sieht sie heute noch liegen im Engpaß der Thermopylen, „wie das Gesetz es befahl“. Also werden auch einmal die Völker um unsere gewaltigen Kämpfe wissen, um all die Taten der gefallenen Brüder, wenn auch kein Geschichtsschreiber von allem stillen Heldentum wird berichten können. Dann wird sich in schönem Symbole all die erlöschene Kraft im Gedächtnis der Nachfahren zu einer riesigen Flamme vereinigen und also wird der Ruhm der toten Soldaten leben im Danke des Vaterlandes. Wie Spartas Söhne nicht nur die erhabenen Vorbilder ihrer Nation geblieben, werden auch unsere Toten eingehen in die Chronik einer gerechter denkenden Menschheit. Wann dies geschehen wird, soll unsere Sorge nicht sein. Je später die Erkenntnis auch den Nachfahren unserer ehemaligen Feinde kommt, desto reiner und gewaltiger wird das Zweimillionenopfer eines bedrängten Volkes die verdiente Würdigung finden.

Am Morgen der Trauer des Volkes mahnen uns des Landes Tote in besonderer Weise. Nicht den einzelnen rufen sie. Nicht die Mutter den Sohn oder den Bruder, nicht den Freund oder die Gemeinschaft Gleichgesinnter. Sie rufen das gesamte Volk! Ihre Schatten steigen in diesen Stunden aus Schluchten und Abgründen, aus den Wässern, aus Sand und mütterlichem Boden, und legen sich wie schützende Schleier über die Träume des unverehrten Vaterlandes; über den Tempel, dem ihr Opfertod galt. Doch sie umlagern auch die Tore unseres Gewissens und unserer kommenden Pflicht. Worte des Dankes zu sagen allein, hieße die Bedeutung der Stunde verkennen. Die Tat sei die Patin des Dankes! Ihr, denen in kaum entschwindenen Tagen leichter Feste lodern die Hand saß, dem Götzen weltlichen Scheins die Lichter zu zünden, denkt heute an die, denen das Vaterland nicht, wie einstens in besseren Zeiten, Erziehung und tätige Liebe als unauslöschlichen Dank ganz zu gewähren vermag. Deutschland und du, höret die Rufe der Mütter und Waisen! Zu beglaubigen die unsterblichen Verdienste der Gefallenen, zu rühmen ihren Mut und ihre Ausdauer in den Räten unzureichender Ernährung — und so höher zu stellen ins Licht ihre Tat und ihr Opfer, — bedarf der Redner nicht noch der mühsigen Schwäher. Nicht der Phrase billiger Dunst soll über dem Tage liegen. Die Tat allein soll dem Danke seinen höheren Sinn verleihen. Ruhiger schlafen die tapferen Toten der Feinde von gestern im Zeichen von Versailles. Denn seht, es ist eine brennende Klage, im Schatten solch grausamen Schicksals den letzten Schlummer zu tun. Wer in verlässlicher Hand weiß die Frau und die weinenden Kinder, ruhiger fährt er dahin.

Nicht einen der Toten soll man uns schelten. Und wenn dir auch der oder jener bekannt, der unter der Qual einer drückenden Last dahinging im Dunkel der Schuld, was er auch immer getan, sein Tod breitet

über den Weg die sühnende Tat. Größer war er, als du oder ich, denn das Opfer stand im Gleichgewicht seiner verlorenen Tage.

In Reid und Haß stehen wir Menschen mehr denn in gutem Willen und helfender Liebe. Töricht, es zu verschweigen oder zu verschütten mit unaufrichtiger Rede. Können wir Lebenden uns selten finden in der Haß und der Sorge des kommenden Tages, so laßt uns wenigstens einig und eins sein am Grabe der Brüder. „Deutschland, gedenke deiner Toten“ ruft uns des Volkes Trauertag zu, und dies ist sein Sinn: zu erweden die Saat der Toten in die Tat der Lebenden. Dann erst gibt dir der tote Bruder das Recht, bereit und bereitet zum Gebete, zum Danke die Hände zu falten.

Die oft ihre Grüße vom Felde zur Heimat sandten, schiden uns auch heute noch ihre Stimmen. Wehe denen, die im Gezänke des Tages die Rufe der Nacht überhören! Für sie sind unsere Toten umsonst gestorben!

Der Völkerbund hat das Wort



Deutschland dauernd von kolonialer Betätigung ausschalten wollen, heißt in dem Grundfehler des Versailler Vertrages verharren. In der lange verrauschten Siegestrunkenheit glaubten unsere Gegner ein Volk, das vier Jahre lang einer Welt von Feinden standgehalten und unvergleichliche Ruhmestaten aufzuweisen hat, zu einer moralisch minderwertigen Nation niederen Ranges stampeln zu können. Spotten ihrer selbst und wissen nicht wie. Diese Nation zweiten Ranges war jedem einzelnen Gegner weit überlegen. Besiegt wurde Deutschland nicht im offenen, ehrlichen Kampf der waffenfähigen Männer. Der völkerrechtswidrige Krieg gegen unsere Frauen, Kinder und Greise, die Hungerblockade, war jene Waffe der Völker ersten Ranges, die in ihren furchtbaren Auswirkungen aller Art den allmählichen Zusammenbruch Deutschlands vorbereitete.

Der Raub an deutschem Land, deutschen Kolonien und deutschem Eigentum erschien selbst den vier „Großen“ in Versailles so ungeheuerlich, daß sie nicht wagten, ihn einfach mit dem Recht des Siegers in Anspruch zu nehmen. Es entstand die Kriegsschuldlüge und die Kolonialschuldlüge, auf denen sich das Teufelswerk von Versailles aufbaut. Rein politisch gesehen, ein schwerer Fehler unserer Gegenwart. Wir erhielten damit das Recht, eine Revision des Vertrages zu verlangen, sobald die behaupteten Voraussetzungen für diesen Vertrag sich als falsch herausstellten. Lügen haben kurze Beine. Schon am 22. Juni 1921 erklärte der englische Minister Winston Churchill auf der britischen Reichskonferenz folgendes: „Wir haben versucht, Deutsch-Ostafrika mit einer Regierung zu versehen, die nicht hinter der deutschen Verwaltung zurücksteht. Ich fürchte, daß in ein oder zwei Jahren die Lage des Tanganjika-Territoriums ungünstiger abschneiden wird, bei einem Vergleich mit seinem Fortschritt und seiner Prosperität, als es in den Händen unserer früheren Gegner war“.

Herr Churchill hat mit seiner Befürchtung durchaus recht behalten. Die Kolonialschuldlüge ist in sich zusammengebrochen. Der französische Minister Briand hat in Locarno erklärt, daß niemand den Deutschen das moralische Recht absprechen könne, Kolonien zu verwalten. Deutschland hat vor dem Kriege bewiesen, daß es nicht nur die moralische Befähigung zum Kolonisieren besitzt, sondern auch auf organisatorischem, technischem und kulturellem Gebiet gute Arbeit zu leisten vermag. Deutschlands Anspruch auf koloniale Betätigung ist vor aller Welt anerkannt. Der Völkerbund hat das Wort.

Mußt Du Gleise überschreiten - Schau zuvor nach beiden Seiten!

Schlug mit den Knöcheln an die Rundung, so, wie der Topfhändler tut, wenn er seine Ware preißt. So süß und lieblich klang es dann und dabei so voll und friedlich, wie der Kirchenglocke Rund. Hans hörte die Glocken der Hoffnung heraus, daß doch noch alles gut werde und daß die abscheuliche Welt doch noch Sonnen- und Freudentage für ihn und Wieb haben werde. Und Wieb, die geträumte Wieb Suhrn, sagte dann: „Hör, Hans, das is'n Pott, hell und klar as Glid. Un keen Sprung is dor in. Hör doch mol to, wo dat Klingt!“

In der Kompanie, bei der Hans Hansen als Hans Jansen diente, stand auch der Kamerad, der ihn auf dem Knüll in den Rücken geklopfen und gefragt hatte: „dat schast du wen“. Als er sah, was er angerichtet hatte, tat es ihm leid. Er drang in Hans Hansen, die Vorgesetzten aufzuklären. Aber Hans Hansen wollte, oder vielmehr der Schatten des Verstorbenen, wollte es nicht. „Ich will mich nicht an ihm verjündigen“, dachte Hans, „ich will es aushalten.“ Auf eigene Hand tat der Kamerad es auch nicht; schließlich fürchtete er doch Unannehmlichkeiten für seine Person.

Im Dorf daheim war man, als man erfahren hatte, daß Doppelhans für den verstorbenen Hans Jansen mitgenommen worden war, erst ganz verblüfft gewesen. Als man's überwunden hatte, lachte das ganze Dorf, von Hans Hansens Kate her bis nach dem Knüll und um den ganzen Knüll herum — lachte, daß die Bäuche, soweit sie im Dorf vorhanden waren, wackelten. Schließlich glaubte der Gemeindevorstand, er müsse was tun, und sprach mit Kirchspielvogt und Landrat. Die hielten es für ganz unmöglich, in Preußen und Deutschland könne so was nicht vorkommen. Es gingen Berichte und Verfügungen hin und her, und wie man schließlich doch sehen mußte, was nicht zu bestreiten war, setzten die Zivilbehörden sich mit dem Armeekorps in Verbindung. Das Unerhörte fand auch dort ungläubige Augen und Ohren, es ging durch die Militärinstanzen. Man war im Krieg, und den Feind zu schlagen war am Ende wichtiger als Hans Hansens Schicksal. So kam es, daß der Pseudo-Hans-Jansen just an dem Tage aus der Armee entfernt werden sollte, als man ohnehin die Truppen in ihre Heimat entließ und schon im Vaterland war.

In der Kreisstadt hatte der unfreiwillig freiwillige Soldat die letzte Vernehmung zu bestehen. Er bekam eine tüchtige Lage, wie er sich habe unterstehen können, wider Gesetz und Recht seine Haut für das Vaterland zu Markte zu tragen. So was sei doch wohl noch nicht dagewesen.

Des Königs Rod und anderes königliches Eigentum habe er auch zu Unrecht gebraucht und in Händen gehabt, so wurde ihm bedeutet. Das werde ihm nicht so hingehen. Das fehlte noch. „Warten Sie nur mal!“

Bei der Auffassung, die Doppelhans von der Welt hatte, kam es ihm nicht unerwartet. Und weil er die Schelte erwartete hatte, nahm er sie ruhig hin.

Die Welt ist voller Widersprüche. Den Feldzug betrachtete Hans als etwas Gutes, insofern er ein Mittel zur Abbühung seiner Schuld darstellte, in allen anderen Beziehungen hielt Hans Hansen ihn für verfehlt und fürchterlich. Und nach einem zweiten verlangte ihn nicht. Er schwor sich hoch und heilig zu: er wolle keinen zweiten mitmachen, daher auch nicht wieder zum Höfer gehen, Sirup zu holen. Aber wie zu Sirup kommen? Als er noch im Feld gewesen, hatte er im heißen Tagesdienst und unter feierlichem Sternenzelt seinen armen Kopf gemarkert, wie das zu machen sei. Wieb Suhrn? So führte ihn jeder Gedanke auf seine große Wieb. Da war sie denn auch bald in Person in seinen Träumen erschienen, um die Glucksarie ihrer Zukunft auf dem braven Steintopf zu spielen.

(Fortsetzung folgt.)

Spruch

Willst Deine Lieben Du bewahren Drum sieh Dich vor,
Vor Kummer und vor Leid, Laß Umsicht walten,
Beachte die Gefahren, Denk stets daran und sei kein Tor,
Sie lauern allezeit! Du mußt Dein Leben Dir erhalten!

Ernst Brodahl, Dortmunder Union, Feuerwehr.

Erlesenes

Die Freude der Eltern über ihre Kinder ist die heiligste Freude der Menschheit.

Die innerlich unglücklichsten Menschen sind wohl die, die vor sich selbst nicht das sein können, was sie ihrer Umwelt zu sein scheinen.

Mutig nach dem flüchtigen Glücke, nach Sturm und Sonnenchein! Greife schnell zum Augenblide; nur die Gegenwart ist dein.



Aus unseren Werken



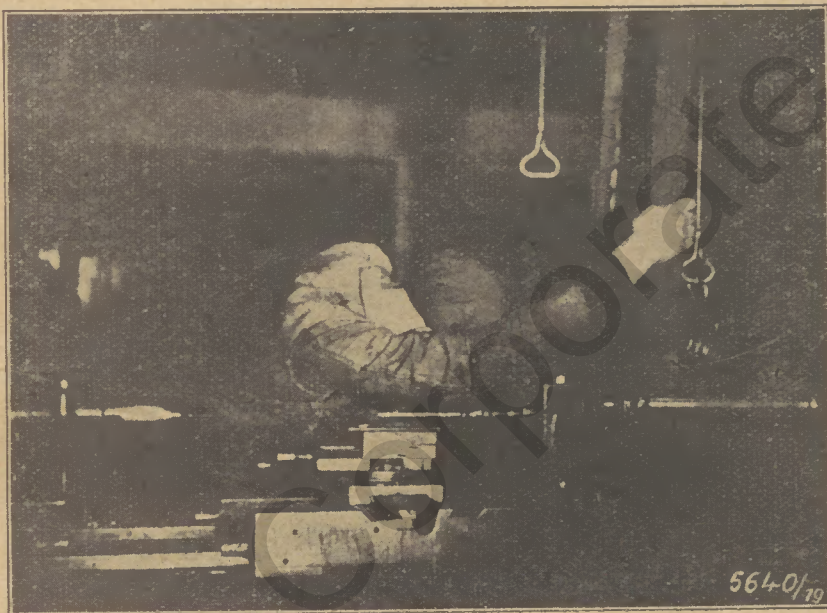
Wer nicht hören will, muß fühlen!

(Bildaufnahmen von Herrn Wollenhaupt, Dortmunder Union, Lehrwerkstatt)



Der Arbeitsanzug, wie er nicht sein soll

dergung ersichtlich, den Riemen von der Stufenscheibe werfen konnte und so die Maschine zum Stillstand brachte. Trotzdem konnte er nur



Wie der Arbeitsmittel erfasst und aufgerollt wurde



Der Arbeitsanzug, wie er sein soll

durch das Eingreifen des Vorarbeiters aus seiner Lage befreit werden und kam mit einer leichten Brustquetschung davon. Mit welcher

Beschütze stets dein Augenlicht - Etwas Schöneres gibt es nicht!

Wilhelm Merg,
Brückenbau Montage

Aus dem Tagebuch eines Kriegsgefangenen

Von Paul Bont, Dortmunder Union, Abt. Einkauf
13. Fortsetzung

Da, am fünften oder sechsten Tage unsrer Anwesenheit in Odessa, kamen zwei Stodpolen aus der Stadt mit der Meldung, daß sie unsre fünf Mann entdeckt hätten. Sie seien in einer Kaserne gesehen worden, die eine Menge deutscher Soldaten, von den Franzosen interniert, beherbergte.

Das war also des Rätsels Lösung? „O, Ihr Unüberlegten, o, Ihr Kinder, wie konntet Ihr nur so etwas tun“, so schalt ich meine Kameraden im Stillen. Konnten sie denn wirklich annehmen, daß sie dort unentdeckt blieben? Mußten sie denn nicht ganz bestimmt damit rechnen, daß die Polen zusammen mit den Franzosen alles aufbieten würden, ihrer wieder habhaft zu werden, schon um der Disziplin, schon um des eigenen Ansehens willen? Die Auslieferung der Fünf war so sicher, wie nur etwas — so glaubte ich. Aber ich wußte noch nicht alles.



Deutscher Truppentransportdampfer auf dem Schwarzen Meere, Herbst 1918

sollte. Es sollte auch gleich mit der französischen Kommandantur gedroht werden. Die Gewehre scharf geladen, die Bajonette aufgepflanzt, so ging's los. O, ihr armen, dummen Kameraden! Obwohl ich mir die größte Mühe gab, wenigstens äußerlich ruhig zu erscheinen, wurde mir das Warten doch sehr schwer. Endlich

kam die Patrouille zurück und — Gott sei Dank! — „Sie“ waren nicht dabei.

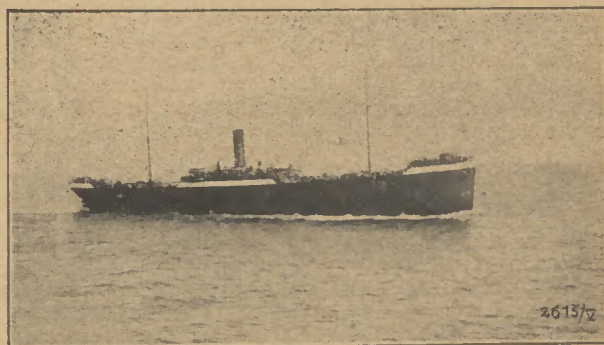
„Holt sie Euch doch! Sie schwimmen schon längst.“ hatte man den Polen in der Kaserne lächelnd geantwortet.

Die Patrouille meldete das Ergebnis dem Hauptmann, bemerkte aber gleichzeitig dabei, daß die Fünf ihrer Ansicht nach doch noch in der Kaserne wären. Der Hauptmann fluchte und schimpfte — und wollte weitere Schritte unternehmen.

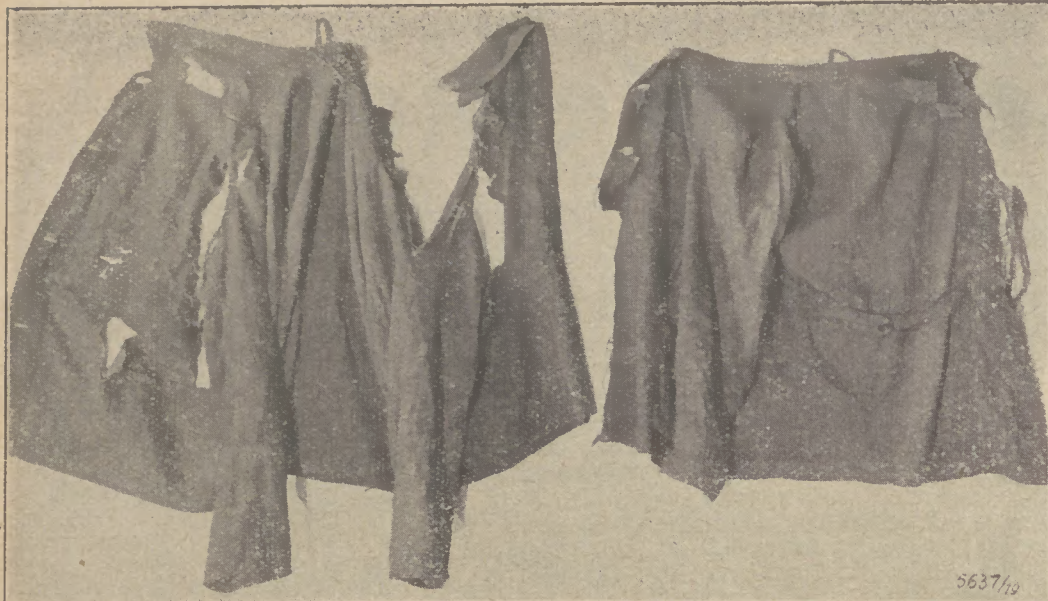
Jetzt wurde es langsam auch für mich Zeit. Denn, so sagte ich mir, wenn die Geschichte der fünf Ausreißer an die große Glocke kam, so wurden uns die Zügel bestimmt straffer angezogen, und dann wurde mir die Ausführung meines Planes noch schwerer, vielleicht sogar unmöglich gemacht. Am nächsten Tage wollte ich mein Heil versuchen. Der russische Apotheker sollte mir Auskunft geben, was hier in Odessa eigentlich gespielt wurde. Ich bat um Stadterlaubnis, der mir anstandslos bewilligt wurde. Aber als ich zum Tore hinaus wollte, war auch schon ein Pole bei mir. Er hingte sich an mich, radbrechte Deutsch mit mir und schien mich auf keinen Fall allein lassen zu wollen.

Glücklicherweise trafen wir unterwegs noch einen meiner Kameraden, den ich bat, doch mitzukommen; wir wollten uns die Stadt ansehen. So schoben wir zu Dreien ab und wanderten planlos in der Stadt herum. Ich allerdings spähte immer nach den Straßenschildern und nach einer Apotheke, aber nie war es das Richtige. Unverrichteter Sache kehrte ich zurück.

Doch am nächsten Tage, dem 18. März, war mir das Glück hold. Es glückte mir, die Kaserne ungesehen zu verlassen; ich hatte garnicht erst um Ur-



Truppentransportdampfer



Wucht die lose Kleidung von der Welle erfasst wurde, stellt das vierte Bild dar, das den total zerrissenen Arbeitsittel zeigt. Man sollte nun glauben, der Unfall sei allen Beteiligten und dem Betroffenen selbst eine ernste Mahnung gewesen, nun sich vorschriftsmäßig zu kleiden, nämlich den Kittel in die Hosen zu stecken und mit einem Gürtel zusammenzuschürren, wie auf dem dritten Bild veranschaulicht. Stattdessen nahm L. trotz Warnung durch den Vorarbeiter einen noch ungeeigneteren Kittel wie im ersten Bild; an diesem fehlten fast sämtliche Knöpfe, so daß er mit dem fliegenden Kittel in ähnlicher Weise zum zweiten Male aufgerollt wurde, wobei er wiederum vom Vorarbeiter befreit wurde.

Der Fall soll allen Arbeitern, die mit ähnlichen Arbeiten beschäftigt sind, zur Warnung dienen und sie veranlassen, sich nur enganliegender Kleidung zu bedienen. Aber auch die vorgesetzten Meister und Vorarbeiter sollen daraus die Lehre ziehen, sich nicht mit einer Verwarnung zu begnügen, sondern energisch darauf zu dringen, daß ihre Anordnungen beachtet werden, und jede Weigerung durch sofortige Ablösung zu bestrafen.



Lose Kleidung hat oft noch schlimmere Folgen

Daß nicht immer derartige Fälle glimpflich ablaufen, zeigt die fünfte Abbildung. **Abt. H-Zentrale für Unfallschutz der Dortm. Union.**

„Freiheit ist der Zweck des Zwanges“

Von Gustav Flechsig, Dortmunder Union

Kindererziehung hat praktisch nur dann Bedeutung, wenn die Eltern selbst erzogen sind. Ich stelle die Gewissensfrage: „Können wir Eltern von uns überzeugt behaupten, daß Selbstzucht über unserem Denken und Handeln liegt?“ und — nehme mir die Freiheit, dies allen Ernstes zu bezweifeln; denn eine der Hauptschwächen der Menschen besteht darin, daß sie selbst nie als unterzogen gelten wollen — ergo werden die eigenen Kinder nur Musterkinder, die des Nachbarn aber die bösen Buben sein. Es soll durchaus nicht in Abrede gestellt werden, daß Musterkinder zu erziehen nicht möglich wäre — wer aber ist so vollkommen, daß ihm das gelänge? — es stehen jedenfalls mehr Beweise dagegen, und wenn

nachträglich doch noch Gutes aus verzogenen Kindern wird, so hat Mutter Natur gütig eingegriffen und den gesunden Anlagen zum Durchbruch verholfen. — Das Haupterfordernis der Erziehung ist und bleibt das gute Beispiel, d. h., daß man das, von dem kleinen, unverständigen Kind Geforderte, auch sich selbst zum Gebot macht — „... immer mußt du die Wahrheit sagen, Bübchen, Lügen ist ganz was Häßliches...“ — der Kleine darauf: „Mutter, du hast ja dem Schaffner gesagt, ich wäre noch nicht sechs Jahre alt...“ — — — Alle Erziehungstheorie ist müßig, jede Gewalt Sünde, alle Bildungspressen sind großlöcherige Siebe, wenn in übertriebener Liebe (Mutterföhnchenatmosphäre) oder grenzenloser Wurschtigkeit (siehe Prozeß Kranz) die Eltern jedwede Kampfkraft in den Kindern untergraben, verweibischen, anstatt durch Beispiel aufbaufähigen Boden zu schaffen. Berühmte Psychologen verlangen grundätzlich, daß das Kind mit dem vierten Lebensjahr erzogen ist. Sie gehen von der Tatsache

Jeder vergossene Tropfen Öl ist vergeudetes Volkvermögen!

laub gefragt. So stürmte ich denn los, fragte hier und fragte dort, doch nur mit jüdischen Händlern konnte ich mich einigermaßen verständigen; zum Teil verstanden sie sehr gut deutsch. Als ich mir gerade wieder eine Sträßenede eingehend begude, werde ich angerempelt — und von wem? Von einem Polen (ehemaligen Oesterreicher) meiner Kompagnie. Im ersten Augenblick war ich verblüht, ich dachte an Spionage. Aber gleich verwarf ich den Gedanken; von diesem Kerl hatte ich nichts zu fürchten. Der wollte die Polnische Legion selbst nur als Uebergangstation benutzen und sagte das frei heraus. Aber ich wagte doch nicht, mich ihm anzuvertrauen und wollte versuchen, ihn loszuwerden.

Da kam er mir selbst zu Hilfe. Er wollte sich etwas kaufen und betrat ein Geschäft. Ich versprach zu warten, verschwand aber im nächsten Augenblick um die Sträßenede, jetzt gerade — zur rechten Zeit — zweien meiner Kameraden aus „Regina-Elisabeth“ in die Arme laufend. Ich muß bemerken, daß diese beiden gebürtige Polen waren, daß sie aber von den polnischen Verhältnissen schon lange die Nase voll hatten und sich insgeheim nach der deutschen Heimat sehnten. Zwar waren sie sich darüber wohl selbst noch nicht ganz klar, aber ein Anstoß von draußen genügte, um ihnen die rechte Bahn zu weisen. Und dieser Anstoß war — mein „Zusammenstoß“ mit ihnen.

Als ich auf sie traf, sprachen sie gerade von den Aussichten, die wohl

unsre fünf Ausreißer hätten, um in die Heimat zu kommen; sie lägen tatsächlich immer noch in der Kaserne. Und nebenbei erwähnten sie, daß sie soeben einen tschechischen Soldaten gesprochen hätten, der ihnen von Schiffen mit deutschen Truppen im Hafen erzählte; die sollten in Kürze nach Hamburg fahren.

„Die sehen wir uns an“ plähte ich he aus, im gleichen Augenblick auch meine Worte schon bereuend, denn ich wußte ja nicht, wie meine Begleiter darüber dachten. Aber ich hatte die rechte Seite in ihrem Herzen angeschlagen; sie waren sofort Feuer und Flamme für meinen Plan. Nur hegten sie leise Zweifel, ob wir auch mitgenommen werden würden, besonders sie als gebürtige Polen. Ich aber bejahte die Frage auf das Bestimmteste. Für mich war es eine Selbstverständlichkeit. Deutsche ließen Deutsche nicht im Stich. Daß wir den Weg in die Heimat über die Polnische Legion suchten, war nicht mehr als unsere Pflicht, wenn es der aussichtsreichste Weg zum Ziele war. Ein Soldat darf, um sich die Rückkehr aus der Gefangenschaft zu ermöglichen, vor keinem Mittel zurückschrecken; denn Gefangenschaft ist Krieg gegen ihn, und seine Pflicht ist, sich zu wehren.



An Bord des Dampfers „Christian Rebe“ im Mittelmeer



An Bord des Dampfers „Christian Rebe“ bei der Heimfahrt aus Griechenland

Fortsetzung folgt.

aus, daß bis zu diesem Zeitpunkt die Anlagen in ihren Grundzügen — Gehorsam, Ehrlichkeit, Wahrheitsliebe und Willensnugung — entwickelt sind und später nur noch geschliffen und bereichert zu werden braucht. Damit wäre die Bestimmung der Kinderstube klar umrissen. Ich weiß, man spricht mit einem gewissen Beigeschmack über den Sinn der „Kinderstube“ — dem Recht der Besseren im Volke! Wie unrecht tut man damit! Ist die Kindererziehung nicht das Einzige, das unangefastet geblieben ist, eine rein persönliche Angelegenheit der Eltern (nicht angestellter Kräfte, die nur Ersatz sein können) daher kommen die Unterschiede in der Gesellschaft — nicht durch das Geld sind sie entstanden, nicht in dem Schoße des Herkommens gewurzelt, sondern in dem Geiste, der ausgesprochener Feind jeglichen Raffens ist, der über der Kinderstube wie ein Hauch des Göttlichen liegt, nach Verkörperung sich sehnt und Schild ist gegen den Straßengeist.

Erziehungsrecht ist längst nicht Erziehungserfolg — darum blüht nicht scheel auf des Nachbarn blühenden Garten, sondern sorgt um den eigenen — vergeht nicht, daß Erziehungserfolg nicht von Neugierlichkeiten abhängig ist, sondern allerinnigstes Einfühlen, allerfeinstes Anschlagen der Seelenfäden bedeutet. Deshalb, und das gereicht den Frauen zur Ehre und zur Verantwortung — hat man von jeher die Kleinkindererziehung der leisen Frauenseele überlassen. Sie findet am ehesten heraus, welche Anlagen sich gut fortentwickeln, welchen nachgeholfen, welcher Zug gedämpft werden muß. Ihr unbeirrt wachendes Mutterauge wird vererbte, böse Anlagen erkennen und sie vorsichtig abschleifen, zu ertöten versuchen.

Die Kinderstube ist das Tor, das sich zur gegebenen Zeit öffnet und Willensstärke oder — Toren in den Jahrmarktstrudel des Lebens entläßt. Wüßte manche Mutter, daß sie Schwächlinge heranzubildete, sie würde wahrlich ihre Methode ändern; denn jede Mutter will das Beste. Richtig ist die Erziehung, wenn die Kinder, ohne in ihrem fröhlichen Tag beeinträchtigt zu werden, allmählich des Lebens Ernst durch die Zucht zu kosten bekommen. Verhätzelung ist Gift — gerechte Strenge eine heilsame Salbe — das Allerbeste aber dünkt mir, wenn der hart fordernden Zeit Rechnung getragen und den Heranwachsenden über die Brücke „Liebe“ frühzeitig Vertrauen entgegengebracht wird. Man stelle sich nur einmal die Wirkung, den Umschwung in der Knabenesele vor, wenn der Vater tiefste Dinge mit dem aufhorchenden (wenn auch nicht alles verstehenden) Jungen bespricht, ihm mehr Kamerad als Vater ist — ich glaube, manche Aeußerung des Knaben wird überraschen — und der Sohn wird für diese Stunde dankbarer sein, als für den lang ersehnten Maschinenbaukasten.

Ein Hauptverderb der Kindererziehung sind die Spielzeugschereien überhaupt. Sind wir denn so reich, daß der Säugling schon einen Teddybär in der Wiege haben muß? — späterhin in allen Eden sich zerbrochener Krimstrams ansammelt? — Ich bin überzeugt, daß unsere Eltern in der Jugend, die ja in die gute, alte Zeit fiel, nicht mit Spielzeug überschüttet wurden. Warum also der heutigen Kinderwelt durchaus (mitunter aus reiner Affenliebe) den Weg zur Verschwendung zeigen? Der kleine Schreihals braucht nur „bäh“ zu frähen — und Vater und Mutter laufen — das Leben wird nicht so nachgiebig sein, es wird den also Verweichlichten Knappheit lehren. Es gibt aber Spiele (um einige Anregung zu geben) die vom erzieherischen Standpunkt wertvoll, charakterbildend sind; diese möchte ich empfehlen — Bauklötzen, Mojaik, Stäbchen, Plastilina, Knetspiele, Malbücher — sie sind nicht teuer und geben reichen Spielraum dem Erfindergeist der Kleinen.

Kinder dürfen keine Last sein, nicht die Umgebung tyrannisieren. Wo dies der Fall ist, muß „Onkel Doktor Vernunft“ Arznei verschreiben. Für die Eltern — einen Eßlöffel Ruhe — halbstündlich zu nehmen — vor jeder aufsteigenden Erregung — zwei Löffel Geduld. Die Wirkung zeigt sich bei den Kleinen. Nach Möglichkeit nicht schlagen, jedenfalls nie im Zorn — nicht anschreien — nein, wie große, unartige Menschen einfach mit ein wenig kalter Verachtung strafen und eine geschenkte Schokolade in Erinnerung daran, nicht verteilen — allerschnellste Heilung wird garantiert. Die Kinder lernen wieder gut machen, ich habe erlebt, daß sie, um die Liebe wieder zu erobern, eifrig und fleißig Aufräumarbeiten selbstständig vornahmen. Leichte Hausarbeit ist überhaupt segensbringend für beide Geschlechter, sie erzieht zur Ordnung und fördert den Schaffensgeist.

Die Kinder sind aufstrebende Stämmchen, deren Wuchs und Kronenbildung in der Obhut der Eltern liegt. Es ist die Tragik des Werdens, daß, wo an und für sich schon Sonne fehlt, auch noch Stürme stark und oft auftreten — die Stämmchen verkrüppeln — brechen. Wehe, wenn in den Herzen der Unschuldigen Erbitterung gezüchtet wird. Meist geschieht dies aus Zerknirschtheit, Gereiztheit — landläufig gesagt: Habblichkeit. — Der Ahtjährige kommt aus der Schule. Mutter hat Besuch. Es folgt eine korrekte Begrüßung — man merkt — erzogen. Eine ganze Weile steht der Junge in der Fensternische, dann: „Mutter, ich hab Hunger!“ — „Ja, ja, nimm dir doch etwas.“ Der Bub rührt sich nicht. Da reißt die Frau den Küchenschrank auf, wuchtet eine Brotcheibe ab, fleckt einen Schlag Fruchtgelee auf die Schnitte und: „Da — is!“ Verstört würgt der Knabe seine Mahlzeit herunter, dann, nach einer Weile: „Mutter, ich hab noch Hunger!“ In ihrer wichtigen Unterhaltung gestört, schreit die Frau verärgert: „Was noch Hunger?“ und wieder poltert der Küchenschrank. „Mutter, ich hab auch Durst, gib mir Raffee!“ Da springen die Nerven — eine Ohrfeige klatscht: „Kannst du dir nicht selbst die Kanne nehmen? Du siehst doch, daß ich ein Kleid zuschneide!“

Wo bleibt die Mutterliebe? —

Entweder pfeif ich auf solchen Besuch, der mich an den Mutterpflichten hindert oder — ich habe nie Verständnis für mein Kind gehabt — nie in seine Seele geschaut.

Es kommt mir nicht darauf an, Beispiele zu konstruieren — sie sind sämtlich aus dem Leben gegriffen — der Erziehungstechnik wäre mit romanhafte Aufbauschen schlecht gedient. Die Ausbeute eines Tages ist reich genug. — Brüderlein und Schwesterlein trippeln zur Schule. In Ermangelung des Butterbrotes (ich will zu Gunsten des Verantwortlichen an-

nehmen, daß Brot zufällig nicht im Hause und auch nicht zu beschaffen war) hält jedes einen Groschen fest in der Hand. „Kauft euch dafür Brötchen“ hat die Mutter gesagt. — Nun, du großer, erwachsener Mensch, führe dir vor Augen, welch ungeheure Selbstüberwindung du von diesen kleinen, schwachen Kerlchen voraussetzt — man sollte es wenigstens annehmen — in Wirklichkeit ist es entsetzliche Gedankenlosigkeit, vielleicht noch viel, viel mehr — Gut ab, vor diesen zwei kleinen Erdenbürgern, wenn sie, aus solcher Kinderstube stammend, an süßigkeitschweren Schaufenstern vorbeiziehn — sich nicht Naschwerk kaufen.

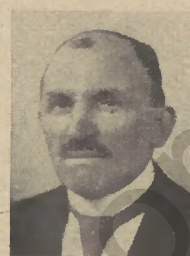
Belohnungen auszuteilen, ist schwerer, als sie zu verdienen, deshalb — mit Belohnungen kargen; sie sinken sonst zu einer selbstverständlichen Bezahlung herab. Der Zweck ist dann verfehlt, solche Erziehung führt zur Augendienerei — Talmi — späterhin wird der blasierte, junge Mann wohl einem hübschen Fräulein, nicht aber einer alten Dame seinen Platz anbieten. Der Erziehungserfolg ist in diesem Falle ein Gelsrücken, der seinen Don Quixotte beliebig auf den Rehrichthausen abseht.

Unsere Kinder sind keine Spielzeuge, keine Zierstüde — sie sind unser Herzblut — sollen sie auf der Straße verkommen? — oder sollen sie im Leben ihren Mann stellen? —

Werks-Allerlei

Jubilare des Hoerder Vereins

Auf eine fünfundzwanzigjährige Tätigkeit beim Hoerder Verein konnten zurückblicken:



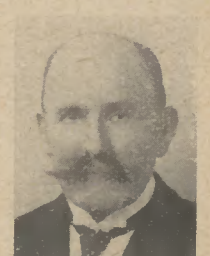
Emil Jungermann
geb. 6. 7. 1886
eingetr. 15. 11. 1902
Gießer
Thomaswerk



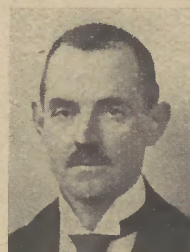
Heinz Bisplinghoff
geb. 31. 7. 1888
eingetr. 2. 10. 1902
Scherengehilfe
Feinwalzwerk



Gustav Diederhoff
geb. 27. 6. 1886
eingetr. 6. 8. 1902
Verlader
Schlackenmühle



Anton Wagner
geb. 15. 6. 1874
eingetr. 2. 4. 1902
Hilfsarbeiter
Stahlwalzwerk



Fritz Bentel
geb. 4. 8. 1878
eingetr. 4. 4. 1902
Hilfsarbeiter
Haupt-Rep.Werft.



Wilhelm Selfert
geb. 24. 1. 1876
eingetr. 24. 4. 1902
Konverterarbeiter
Thomaswerk



Paul Flach
geb. 30. 12. 1878
eingetr. 1. 4. 1902
Berpuger
Blechwalzwerk



Richard Schreier
geb. 20. 4. 1874
eingetr. 14. 10. 1902
Erfahrer
H. Hoypfenwerk

Arbeitsbücher

der über 21 Jahre alten Personen der Dortmunder Union
einschl. Rothe Erde

Arbeitnehmer, die beim Eintritt auf der Union ein Arbeitsbuch abgegeben und inzwischen das 21. Lebensjahr vollendet haben, werden ersucht, das Arbeitsbuch in der Zeit vom 12. bis 17. März 1928 bei der Abteilung H.-A. Quittungskartenverwaltung zurückzuempfangen, da wir für spätere weitere Aufbewahrung keine Gewähr übernehmen.

Nach dem Gesetz haben Arbeitsbücher großjähriger Personen weder für den Arbeitnehmer, noch für den Arbeitgeber Bedeutung.

Familien-Nachrichten der Dortmunder Union

Geburten

Ein Sohn: 12. 2. Franz Johann — Friedrich Bracht, Walzwerk III; 12. 2. Reinhold Antonius — Klemens Müller, Brückenbau-Montage; 13. 2. Karl Heinz — Wilhelm Wessels, Brückenbau; 15. 2. Franz Günter — Franz Arke, Hochofen; 16. 2. Helmut — Wilhelm Birr, Kraftwerke; 16. 2. Harry Alfred — Anton Breter, Maschinenbetr. Grobwalzwerk; 17. 2. Friedrich Wilhelm — Wilhelm Hage, Walzwerk IV.

Eine Tochter: 16. 2. Irmgard — Emil Schleifid, Thomaswerk.

Sterbefälle

10. 2. Lorenz Wieprzek, Eisenbahn; 17. 2. Luise Schramme, Werks-druckerei.

Aria-Rad Fracht- und
Verpackungsfrei
Teilzahlung

100 000 „Aria“-Räder im
Größter Umsatz im vergangenen Jahr.

Unsere Preise erfragen,
heißt viel Geld sparen.

Fahrräder Mk. 42.—, 58.—
70.—, 76.—, 84.— etc.

Nähmaschinen, Sprechapparate,
Uhren, Photo-Artikel etc.

Illustr. Katalog Nr. 82 frei.

Verheyen G.m.b.H. Frankfurt a.M.

■
Inserieren
bringt Gewinn!
■

Südlicher Bauverein

für Angehörige der Vereinigten Stahlwerke v. G. m. b. H.

Am 4. März, vormittags 11 Uhr findet im Restaurant
Sue, Märkischestraße 220, unsere

Mitglieder-Versammlung

statt.

Die Aufnahme der sich angemeldeten Mitglieder findet von
10 bis 11 Uhr statt. Interessenten erhalten zu dieser Zeit auch
Auskunft.

Voranzeige!

Zwecks Erweiterung des Vorstandes und des Aufsichtsrates
wird für den 1. April eine

Außerordentliche Generalversammlung

einberufen. Wir bitten um vollzähliges Erscheinen sämtlicher
Mitglieder zur Wahlbetätigung. Vorschläge können in Versamm-
lungslokal eingebracht werden. Zeit und Lokal wird noch be-
kanntgegeben.

Der Aufsichtsrat

Der Vorstand

GALLUSCHKE färbt, wäscht, reinigt alles.
Gegründet 1873 — Läden überall

Werkshachverein

Übungsabend jeden Montag
von 8—10 Uhr abends im
Restaurant Holtbecker
Adlerstraße 1, (Nähe Tivoli).

Fahrräder Brennabor, Opel, Exel-
sor, Meister

Nähmaschinen Apparate, Platten
nur la Fabrikate

Musik- Kredit bis zu 80 Wochen

ämtliche Ersatzteile, Reparaturwerkstatt

Albert Mücke Tankstelle
Hoerde, Benninghoferstr. 1 Ruf 774
Zweiggeschäft Dortmundstr. 1



Trau-Ringe

Schmuck und Geschenkartikel
Goldene Uhren — Goldene Ketten
AUSWAHL GROSS * PREISE GUNSTIG
Uhren-Händler, Hoerde
Hermannstr. 128, am Hüttentor

Kleine Anzeigen

Echte Harzer on 8 M. am Vorsänger
Luchtpärchen, schnee-
weiße Kanari, Käfige, Futter, Vo-
gel-Arznei. Illustr. Preisliste frei.
Großzucht: Heydenreich, Bad Suderode 69 Harz

*Komm lieber Mai
und mache
die Gärten
wieder grün...*

Wenn Sie aber den lieben Mai
etwas unterstützen, indem Sie
sich rechtzeitig mit guten
**Blumen- und
Gemüsesamen**
versehen dann werden Sie
vielleicht Freude haben Be-
stellen Sie bei mir Mein
reichillustrierter Katalog den
ich gratis abgebe, macht
Ihnen die Wahl leicht und
bequem und der gute Ruf
meiner Qualitätsware bürgt
für Ihren Erfolg.

F.C. Heuermann
Erfurt B.

Alle Samenaufträge über 10 Mark liefern ich
portofrei!

**Weiße Metall-
Kinderbettstelle**
mit Matratze billig
zu verkaufen Hoerde
Steinföhlerweg
H-Str 130

Suche mein abgechl.
3 Zimmerwohnung
mit Speisekammer,
Klosett, elektr. Licht
u. Gas (Nähe neuer
Markt) geg. Werks-
wohnung zu tauschen
Schriftl. Abg. unter
L. N. 70 an den
Hoerder Verein

Fahrbereites, neuer-
u. führerleinfreies
Motorrad
bis zum Höchstgew.
von 55 kg. billig zu
tauschen gesucht. Abg.
unt. H. W. Lit.-Büro

Eine 3-Zimmerwong.
(Priv.) od. 4 Zimm.-
Zechenwohnung in
Dortfeld geg. 3 od.
2 ar. Zimmer, Nähe
Union, 3 tauch. gef.
Kühlung, Dortfeld
Hollweg 157 I. Etg.

1 Bettstelle
zu verkaufen. Breuer,
Uebergönne 6

**Blauer Kinderstühle-
wagen**
mit Verdeck, auf er-
halten billig zu verk.
Zu besicht. Samstag
3. Uhr. Baumeister
Leipzigerstraße 20

Gut erhaltenes
Herrenfahrrad
billig zu verkaufen.
Heinrich Schwarzkopf
Dortmund,
Märkischestraße 222

Kindersportwagen
zu kaufen gesucht.
Brehl, Dortmund,
Humboldtstr. 21

3/4 Geige
mit Zubehör und
Schule gegen mäß.
Preis zu verkaufen.
Näheres Hoerde,
Schwarzer Pfad 4a
ptr.

Wohnungstausch
2 gr. abgeschlossene
Zimmer 1. Etg. und
eine Manjarde im
Grävingholz gegen
abgechl. 3 Zimmer-
wohnung in Dortmund
zu tauschen gesucht.
H. Buschhoffstr.
Evinaerstraße 449

Schöner gut erhalt.
schwarzer Pferd
billig abzugeben. Frau
Erchmann, Dortmund
Augustastr. 7 I.

Stärkerwäse
wäscht und bügelt u.
wird auf Wunsch
auch abgeholt von
Frau Karl Hoffmann
Dortmund
Hermannstr. 32. I

Qualitäts BETTEN

v. prima hochfein echt-
rot gestr. B tköp., 1/2
schläf. Gr. Oberbett,
Unterbett. 1. Kl. mit
15 Pfd. zartw. Ich. Feder-
füllg. A. 34.50, 44.50, 54.50
Dass. Gsbett m. 17. Pfd.
Federfüllg. und 2 Kissen
Mk. 39.50, 49.50, 59.50

Bettfedern
zartw. Fülle ern 95 Pf.,
bess. Qualit. M. 1.50,
graue geschl.-s. Federn
M. 2.50, graue Halbdau.
M. 3.25, weiße Halbdau.
M. 4.75, ex ra aussort.
6.30, graue Daune 8.50,
weiße Daune 11.90 p.
Pfd. Groß. te pdeck.
alle Far. . M. 16.50, 18.50,
22.—, Versand üb. ga.iz
Deutschl. Muster u. d.
Preisliste grat. Nicht-
gef. Umtausch d. Ge d
zurück dah. kein Risiko
Kasseler Bettenfabrik

A. & M. Frankrone
Kassel Nr. 136

**Küchen
Schlafzimmer**
liefert auf

Teilzahlung

W. Reinking,
sen.
Neuer Markt
8—10.

Maßgeschäft liefert

Anzüge u. Mäntel

auf 5 Monate Ziel bei geringer Anzahlung

Preis von 115 bis 135 Mk.

Für gute Qualität und tadellosen Sitz wird garantiert.

Franz Kuchta, Dortmund,
Holsteinerstraße 3.

90 Tage Ziel

Damen und Herren in fester Stellung erhalten
gegen Ziel oder bequeme Ratenzahlungen,

ohne Preisaufschlag, erstklassige und elegante

Damen- u. Herren-Schuhe

entzückende Neuheiten in
allen modernen Formen und
Arten, sämtlich la. Qualität.
In der Preislage von . . . **8⁹⁰ bis 29⁵⁰** **Mk.**
und höher

Ferner: Reformschuhe, Sportstiefel, Kinderschuhe usw.
Kulante und diskrete Bedienung wird zugesichert.
Probekauf führt zu dauernder Kundschaft.

Verkaufsbedingungen:

ca. 1/3 Anzahlung. Rest nach
Vereinbarung. Ziel bis 90
Tage. Verkaufte Ware wird
sofort ausgehändigt.

L. Luis

Dortmund, Telefon 6330
Arneckstraße 88,
Ecke Krückenweg.

Bitte, beachten Sie die Auslagen in meinen Schaufenstern.

Feine Maßschneiderei

liefert aus eigener Werkstatt
Maßanzüge - Mäntel
in moderner Ausführung, l. a. Zutaten u. Verarbeitung. Für
guten Sitz leiste Garantie.
Zahlungsbedingung nach Vereinbarung.
Johann Glapa, Dortmund, Kielstr. 23

Deutscher Obstwein



Diese Schutzmarke des Verbandes
Deutscher Obst- und Beerwein-Kellereien
verbürgt unbedingte Reinheit und Güte.

wohlschmeckender, bekömmlicher,
billiger als der teure Südwein
muss Volksgetränk werden!

Deutscher Beerenwein